

Gegründet von den «Erzgrabern»

Hans Hildber, Sargans

Die St. -Magnus-... seit 525 Jahren



Die St.-Magnus-Bruderschaft Sargans ist die älteste noch aktive Bruderschaft im Bistum St. Gallen und auch eine der ältesten schweizweit. Sie feierte am 10. September ihr 525-jähriges Bestehen.

Bild von heiliger Seite

Die einzige kirchliche Baute des Sarganserlandes mit dem Patrozinium des heiligen Magnus ist die Wegkapelle am «Hinteren Stutz» in Sargans, allgemein «Magnus-Bildstöckli» genannt. Das Bild in der Wegkapelle zeigt Magnus mit dem Drachen.

Das Spätmittelalter war die Blütezeit der kirchlich geprägten Bruderschaften – Vereine im heutigen Sinne gab es noch nicht. Fast in jeder Pfarreigeschichte ist von mehreren Bruderschaften verschiedenster Ausrichtungen zu lesen. So gab es zum Beispiel in Mels deren acht (Broschüre von Leo Pfiffner, 1997, «Acht Bruderschaften in Mels»). In der Neuzeit im vorletzten und letzten Jahrhundert sind die meisten verschwunden oder langsam und still gestorben. Überlebt haben schweizweit nur wenige, so auch die St.-Magnus-Bruderschaft Sargans, die erstmals im Jahzeitbuch von 1492 aktenkundig wird und trotz zwischenzeitlichen Krisen bis heute ununterbrochen besteht. Vom erwähnten Jahr ausgehend, feierte die Sarganser St.-Magnus-Bruderschaft am 10. September 2017 zusammen mit Bischof Markus Büchel und vielen Teilnehmenden das 525-Jahr-Jubiläum. Nebst der neuen Bruderschaftsstandarte segnete der Bischof auch eine in Silber gefasste Kopie des legendären Magnusstabes (Original in Füssen im Allgäu), überbracht von einer Delegation des Heimatbundes Allgäu.

Wer war der heilige Magnus?

Magnus, um 690 geboren und am 6. September 772 gestorben, war anfänglich Mönch in St. Gallen, machte sich dann aber auf, um im Allgäu zu missionieren. Über seine Herkunft gibt es verschiedene

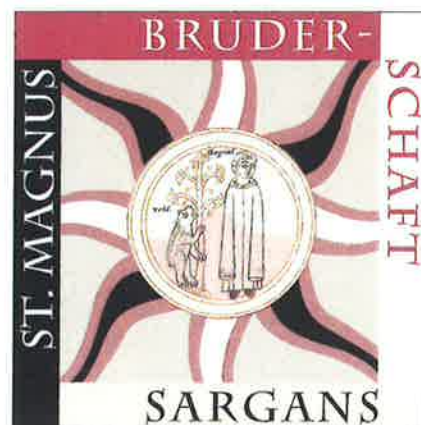
Theorien. War er ein Ire, ein Rätoromane oder stammte er aus dem Bodenseegebiet? Anhaltspunkte gibt es für alle drei Thesen. Sein erster missionarischer Stützpunkt lag beim heutigen Kempten im Tal der Iller, wo nach der Legende nebst einer riesigen Schlange oder eines Drachens «mancherlei Gewürm» hausten. Magnus soll alles schädliche Getier vernichtet haben, sodass die Menschen wieder in die verlassene Stadt zurückkehren konnten. Dies trug ihm den Ruf ein, Ungeziefer und Schädlinge aller Art aus den Feldern und Äckern verbannen oder vernichten zu können. Nachdem er in Rosshaupten am Lech, so sagt die Legende, einen weiteren Drachen unschädlich gemacht hatte, wanderte er weiter nach Füssen, wo, ähnlich wie in St. Gallen, sich aus einer Zelle ein Kloster entwickelte. Die Legenden haben stets einen wahren Kern, umgeben von viel Symbolik. So ist der Drache Symbol für das Böse, das es zu bekämpfen gilt. St. Magnus ist da in guter Gesellschaft mit anderen Heiligen, die einen siegreichen Kampf gegen die Feuer speienden Untiere fochten. Und die Wandlung des wilden Bären zum dienstbaren Helfer wurde auch schon als Symbol für die Bändigung und Indienstnahme gefährlicher Naturgewalten und Tiere gedeutet.

Patron und Nothelfer der Bergleute

Die Mönche des Klosters Füssen unterrichteten die Bevölkerung in der Landwirtschaft und im Bergbau. Letzteres ist das Stichwort zum Bezug des Allgäuer Heiligen zur St.-Magnus-Bruderschaft Sargans: Eine Legende besagt, dass ein dienstbarer Bär durch Scharren am Boden



Ein Mitbruder trägt einen Sack Erz zur Zelle.

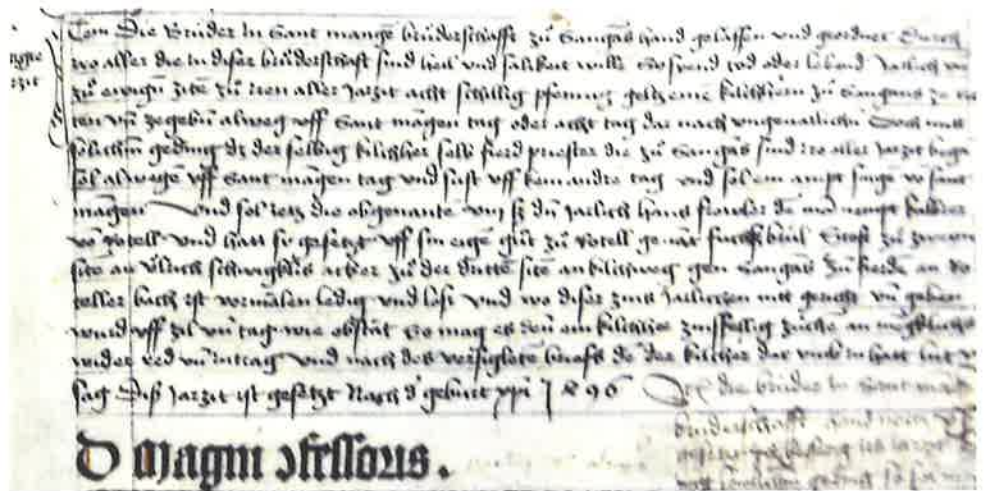


Die älteste Darstellung von Magnus (um 1100) im Medaillon der neuen Standarte.

Erzgestein zum Vorschein gebracht habe, worauf Magnus den Bergbau im Allgäu initiiert und gefördert habe. Er wurde deshalb, von den Bergleuten verehrt und galt als ihr Patron und 15. Nothelfer. So auch von den Erzknappen des Eisenbergwerkes am Gonzen. Als zu Beginn des 19. Jahrhunderts die heilige Barbara sozusagen das Monopol für das Patronat der Bergleute und Tunnelbauer übernahm, geriet das Bergbaumanandat von St. Magnus zunehmend in Vergessenheit; auch die Gonzen-Bergwerker haben ihn kaum noch als ihren ursprünglichen Schutzpatron wahrgenommen. Umso erfreuter war die Bruderschaft, dass Mitglieder der Knappenvereinigung sowie Stollenführer des Vereins Pro Gonzenbergwerk als dienstbare Geister den Service bei der Jubiläumsfeier übernahmen und die beiden Vereine erst nach den Festweinen aus dem Weingut Gonzen stifteten.

Gegründet von den «Erzgrabern»

In einem geschichtlichen Rückblick eines deutschen Bergmannvereins heisst es: «Die Bergleute waren die Ersten, die sich zu gemeinnützigen und auf gegenseitige Unterstützung orientierten Bruderschaften zusammenschlossen, wobei die kirchlichen Bindungen mit in die Bruderschaften übernommen wurden.» Das trifft genau auch auf die Gründung der St.-Magnus-Bruderschaft Sargans zu. Die Arbeit in den historischen Gruben am Gonzen war recht gefährlich, und irgendwelche Sicherheitsmassnahmen gab es kaum. Ausserdem befanden sich zur Zeit der Bruderschaftsgründung die Gruben gemäss zeitgenössischen Schilderungen in einem schlechten Zustand. Kein Wunder, kam es in jener Zeit immer wieder zu Unfällen, welche die Familien der Verunglückten in grosse Not brachten. Und weil es damals weder Versicherungen noch ein Sozialamt gab, gründeten die «Erzgraber» die St.-Magnus-Bruderschaft als Selbsthilfeorganisation, der man, ganz der damaligen Sitte entsprechend, einen kirchlichen Rahmen gab. Denn nach den Vorstellungen von Himmel, Fegfeuer und Hölle schien es ratsam, auch eine Art Vorsorge fürs Jenseits zu treffen. Schon bald nach der Gründung durch die «Erzgraber» war die Bruderschaft auch für Nichtbergwerker offen.



Ausschnitt aus der Jahrzeitstiftung von 1496.

Erste Erwähnung

Als erster Hinweis auf die Existenz dieser Bruderschaft ist ein Eintrag im Jahrzeitbuch von 1492 zu finden. Ein eigentlicher Gründungsakt der Bruderschaft fehlt, weshalb 1492 als Gründungsjahr festgelegt wurde. Möglicherweise ist die Bruderschaft sogar noch etwas älter. Im 15. Jahrhundert wurden das Städtchen Sargans und mit ihm viele Dokumente ein Raub der Flammen: 1405, 1445 und 1490, sodass wohl auch Dokumente, die ein früheres Gründungsdatum der Bruderschaft belegt hätten, unwiederbringlich verloren gingen. Konkrete Angaben über die Existenz der Bruderschaft vermittelt der Stiftungsbrief von 1496 im erwähnten Jahrzeitbuch für ein Jahrzeit für das Seelenheil aller Mitglieder «zu

ewign Ziten um Heil und sälikeit willen, sy syend tod oder lebend, alweg uff Sant mängen (Magnus) tag». Diese Tradition wird bis heute eingehalten, das heisst, das Jahresgedächtnis findet jeweils an jenem Samstag statt, der



«Normale» Feldprozession vor Sargans um 1827.



Kurze Besinnung vor der Magnus-Wegkapelle.



Eine Delegation aus dem Allgäu überbringt eine Kopie des Magnusstabes, was Vögtin Helen Hidber mit Freude erfüllt.

am nächsten am eigentlichen Magnustag vom 6. September liegt. Das soziale Wirken der Bruderschaft ist schon früh aktenkundig. So ist in der Jahrzeitstiftung von 1611 von Almosen am Magnustag an die «armen lüten» die Rede, und in späteren Urkunden und Protokollen scheinen nebst der Unterstützung bedürftiger Mitglieder immer wieder Spenden an allgemein Arme und auch Beiträge an kirchliche Einrichtungen auf, bis dann in der Hälfte des 19. Jahrhunderts die Kirchgemeinden entstanden.

Die Magnus-Wegkapelle

Die einzige kirchliche Baute des Sarganserlandes mit dem Patrozinium des heiligen Magnus ist die Wegkapelle am «hinteren Stutz» in Sargans, allgemein «Magnus-Bildstöckli» genannt. Die Baugeschichte ist unerforscht, es soll sich – wie auch bei der Dreifaltigkeits-Wegkapelle im «Spittel» – um eine Stiftung des Sarganser Bürgers und Pfäferser Abtes Michael Saxer (1567–1640) handeln. Das Magnusbild (Original im Pfarrhaus) als Werk des 17. Jahrhunderts könnte auf die Entstehung der Kapelle um etwa 1650

hinweisen. Jeweils am Abend des Jahresgedächtnisses besammeln sich hier die Mitglieder der St.-Magnus-Bruderschaft zu einer kurzen Besinnung, um dann in einer kleinen Prozession in die Pfarrkirche St. Oswald und Cassian zu ziehen, wo der Gedächtnisgottesdienst stattfindet. Anschliessend werden die Gräber der im verflossenen Jahr gestorbenen Mitglieder besucht. Dann folgt im nahen Pfarreiheim die Jahresversammlung mit Imbiss und geselligem Beisammensein.

Die Engerlingsprozessionen

Im süddeutschen Raum, auch in Teilen Österreichs und der Schweiz, darunter auch im Sarganserland, wurde Magnus vor allem in der ländlichen Bevölkerung als «Bauernheiliger» verehrt, der unter anderem auch Schutzpatron des Viehs ist und – noch fast wichtiger – für die Hilfe bei der Bekämpfung von Ungeziefer und Schädlingen, hauptsächlich der Engerlingsplage auf den Feldern, angerufen wurde. 1685 und 1728 fanden grosse, mehrtägige Feldprozessionen im Sarganserland statt, für die jeweils ein Pater aus dem Kloster Füssen mit dem wundertätigen Stab des heiligen Magnus aufgebeten wurde. In jeder der beteiligten Gemeinden steckte der Pater an vier Orten den Stab in die Erde, um die Schädlinge unter Absingen einer Sequenz aus dem Evangelium zu vertreiben.

1685 waren es gemeinsam die Gemeinden Sargans, Mels, Vilters, Flums und Walenstadt; 1728 aber mochten die Sarganser, «welche es aber abgeschlagen und in kein Kosten eintreten wollen», nicht mehr mitmachen. Ob es nur am Geld lag oder sie die Wirksamkeit dieser sogenannten Engerlingsprozession bezweifelten? Dazu schreibt Alois Senti in seinem Buch «An-

ekdoten, Schwänke und Witze aus dem Sarganserland»: «Wo d Melser ä Pater us em Allgäu chuu luu hind, ass er nä mit dem Sant Mangästaab d Ingeri verschäuchi, hind d Sargaaser nu glachet drab. Sie heien z Sargaas söüviel Ingeri, ass nä uf äis mei oder minder nümän aachäm. Und mei als äi Ingeri präichi där Chlouschtermaa au mit dem wunderteitigä Staab nid. Und das sei dinn ä tüürs Ingeri.»

Neuer Aufschwung

Fast antizyklisch zum heutigen, eher materiell dominierten Zeitgeist spürt man so etwas wie ein neues Aufblühen der uralten Bruderschaft, deren Bezeichnung eigentlich nicht mehr ganz zutreffend ist, sind doch von den derzeit rund 180 Mitgliedern die Mehrzahl «Schwestern», denen allerdings erst 1980 die Vollmitgliedschaft mit Stimmrecht zugestanden wurde. Zuvor wollten die Magnusbrüder an den Jahresversammlungen unter sich bleiben. Noch 1973 sah man nach einem entsprechenden Vorstoss keinen Anlass, daran etwas zu ändern.

Der neue Aufschwung ist nicht zuletzt den Bestrebungen des initiativen Vorstandes zu verdanken, nebst dem traditionellen Totengedenken eine neuzeitliche Sinngebung in die alten Satzungen einfließen zu lassen, so zum Beispiel die Stärkung des sozialen Zusammenhaltes mit Geburtstagsbesuchen 80+, Krankenbesuchen, Ausflügen, Besinnungsnachmittagen oder auch einfach geselligem Beisammensein im Pfarreiheim. Der Bruderschaft können auch Personen aus anderen Gemeinden beitreten. Und, ganz mit der Zeit gehend, verfügt sie auch über eine Homepage: www.magnusbruderschaft-sargans.ch, auf der alles Wissenswerte und Aktuelle der Bruderschaft abgerufen werden kann.

Bildernachweis und Quellen

Seite 1: Bildarchiv Hans Hidber
Seite 2: links: Stiftsbibliothek St. Gallen; rechts (Standarte): Alfred Hidber; Zurzach
Seite 3: Ausschnitt aus Jahrzeitstiftung: Archiv Kirchgemeinde Sargans; Feldprozession: Archiv Historischer Verein Sarganserland; Besinnung vor dem Bildstöckli: Bildarchiv Hans Hidber
Seite 4: Karl Dujits, Sargans

Literatur

Mathias Bugg, 500 Jahre St. Magnusbruderschaft Sargans, 1995.
Leo Pfiffner, Acht Bruderschaften in Mels, 1997.
Alois Senti, Anekdoten, Schwänke und Witze aus dem Sarganserland.
Stefan Vatter, St. Magnus, Apostel des Allgäus, 2013.



Weihe der neuen Standarte durch Bischof Markus Büchel.